



New York Times
Bestseller Autorin

MAYA BANKS

Schicksalsnächte
mit dem
Highlander

Roman

All dies hatte sie verloren geglaubt.

Ein ganzes Jahr lang war Berührung für sie gleichbedeutend mit Brutalität gewesen. Ian hatte niemandem erlaubt, sie anzufassen, außer um ihr wehzutun oder sie zu erniedrigen. Er hatte eifersüchtig über sie gewacht, als wäre sie ein Spielzeug, das er nicht hatte teilen wollen. Es war das einsamste Jahr ihres Lebens gewesen und hatte sie verändert, hatte sie in einen Menschen verwandelt, den sie selbst nicht mochte.

Langsam löste sie sich von Taliesan, durchtrennte widerwillig das wenn auch flüchtige Band zwischen ihnen. Sie hungerte nach ganz alltäglichen Dingen – nach menschlicher Berührung, nach Lachen oder auch nur einem Lächeln, nach einem winzigen Moment des Glücks, nach Zuneigung und Kameradschaft. Nach allem, womit sie im Schoße ihrer liebevollen Familie aufgewachsen war.

Taliesan ergriff ihre Hände und drückte sie. »Was wird aus uns werden, was meinst du?«

»Ich weiß es nicht«, entgegnete Genevieve ehrlich. »Die Armstrongs und die Montgomerys zürnen Ian und eurem Laird. Ian ist tot, euer Laird ist über alle Berge, und ich bezweifle, dass er sich hier noch einmal blicken lässt. Es wäre sinnlos, wenn sie ihr Mütchen am Clan selbst kühlten. Sie wissen genau, wer die Schuld trägt an den Untaten an Eveline Montgomery.«

Viele McHughs blieben stehen und lauschten Genevieves behutsamen Ausführungen. Sie würden ihr niemals beipflichten, aber offenbar fanden sie das, was sie sagte, schlüssig, denn Genevieve sah Erleichterung in ihren Augen aufflackern und Hoffnung die Furcht verdrängen.

Einige hingegen meinten, sich gehässig dazu äußern und ihr keine Demütigung ersparen zu müssen. »Was weiß eine Hure wie du schon darüber, was in einem Mann vorgeht?«, zischte Claudia McHugh ihr zu.

Einer der Männer in Claudias Nähe gluckste vergnügt. »In einer Hinsicht kennt sie die Männer aber ganz genau. Ist ja ein offenes Geheimnis, dass sie die Beine breit gemacht hat für Ian – und für alle, die sonst noch gerade zugegen waren.«

Claudia und zwei weitere Frauen kicherten hämisch. »Genau, wie wahr! Aber Hurerei ist alles, worauf sie sich versteht. Falls Graeme Montgomery und dessen Brüder sich vergnügen wollen, wird sie ihnen nur zu gern zu Willen sein. Und für die Armstrongs wird sie auch noch Zeit finden, schätze ich.«

»Eine solche Fratze muss ein Weib ja irgendwie wettmachen. Wenn sie auf dem Rücken liegend was taugt, ist es gleich, wie es um ihr Gesicht bestellt ist. Der, der sie bespringt, kann ja die Augen schließen.«

Hässliches Gelächter erhob sich, und wieder starb ein Teil von Genevieve. Erbarmungslos setzten sie ihr zu, ließen sie Zoll um Zoll schrumpfen, bis irgendwann nichts mehr von ihr übrig sein würde.

Ein Geräusch ließ sie herumfahren, und sie erblasste, als sie nicht weit entfernt Bowen Montgomery, dessen Bruder und die beiden Armstrong-Krieger erspähte.

Es war offensichtlich, dass sie alles mitbekommen hatten.

Tiefe Verzweiflung erfüllte ihr Herz. Sie wollte weinen, aber Tränen hatte sie schon

lange keine mehr, und ohnehin halfen die ihr nicht weiter. Das hatten sie nie getan.

Nie hatte sie inbrünstiger darum gebetet, dass der Boden sich auftun und sie verschlingen möge. Nie hatte sie sich sehnlicher gewünscht, damals beim Überfall auf ihre Eskorte mit ihren Gefährten ums Leben gekommen zu sein.

Für die Welt war Genevieve McInnis längst tot. Ach, wäre es doch nur wahr! Denn allein durch den Tod würde sie der Hölle entrinnen, die sie Tag für Tag durchlitt.

5. Kapitel

Bowen zog scharf die Luft ein und verzog grimmig den Mund, während er verfolgte, wie das Leben aus Genevieves Körper, aus ihren Augen, ja aus ihrer Seele sickerte.

Es war das erste Mal, dass er im Blick eines Menschen, der nicht tödlich verwundet war, den Tod sah. Genevieves Blick sprach von einer tiefen Verletzung. Der Todesstoß war im übertragenen und nicht im wörtlichen Sinne erfolgt, hatte dadurch aber nicht weniger Schaden angerichtet.

Alles Blut war aus ihren Wangen gewichen. Sie war leichenblass und schwankte leicht, wie ein Bäumchen im Wind.

Er beobachtete, wie ihre Augen feucht wurden und wie sie sich auf die Innenseiten der Wangen biss, um die Tränen zurückzuhalten. Sie fasste sich an die Narbe, wie um sie vor den Blicken und Verleumdungen der Menschen um sie herum zu verstecken.

Sie verabscheute es, vor anderen Schwäche zu zeigen, erkannte Bowen. Aber hier war ein Punkt erreicht, an dem selbst sie keine Gleichgültigkeit mehr heucheln konnte.

Teague neben ihm erdolchte die McHughs, die ihr Maul nicht halten konnten, förmlich mit seinem Blick.

Bowen wartete ab, damit rechnend, dass Genevieve sich verteidigen würde. Vielleicht war er auch schlicht neugierig darauf, was sie sagen würde. Sie machte auf ihn nicht den Eindruck einer Frau, die mit ihrer Meinung hinterm Berg hielt. Ihm gegenüber hatte sie sich jedenfalls freimütig gegeben.

Doch stattdessen schritt sie steif an ihm vorbei, langsam und als litte sie Schmerzen, als kostete es sie alle Kraft, sich auf den Beinen zu halten. Es war der Gang einer Greisin, von der Last eines ganzen Lebens niedergedrückt.

Teague starrte die McHughs, die sich so schmähsch verhalten hatten, voller Verachtung an. Brodie und Aiden hatten die Stirn gerunzelt. Bowen wollte auf Genevieve zugehen, aber als sie es sah, verspannte sie sich umso mehr und verließ eilig die Halle.

Er schüttelte den Kopf, unfähig zu fassen, wie unverhohlen feindselig sich die McHughs gegenüber einer Frau gaben, die Mitleid und nicht etwa Hass verdient hätte.

Von der leichenblassen Haut hob sich die Narbe umso deutlicher ab, sodass Genevieve in der Tat mehr tot als lebendig wirkte.

»Was zum Teufel sollte das?«, fragte Brodie barsch, die Kiefermuskeln vor Zorn angespannt.

Er trat auf Taliesan zu, die so hastig zurückwich, dass ihr lahmes Bein nachgab und sie hart hinschlug.

»Brodie«, wies Bowen ihn scharf zurecht. »Ihr erschreckt das Mädchen ja zu Tode.«

Brodie blickte noch eine Spur finsterer drein, blieb aber stehen, um sich zu Taliesans

sichtlicher Verblüffung zu bücken und ihr aufzuhelfen. »Seid Ihr verletzt?«, fragte er. »Verzeiht, ich wollte Euch nicht erschrecken. Ich bin lediglich wütend über das, was ich gerade habe mit ansehen müssen, und verwundert darüber, dass niemand eingeschritten ist.«

Bowen sah Taliesan mühsam schlucken. Ihr ängstlicher Blick wanderte zwischen ihm und den drei anderen hin und her.

Hinter ihr wollten sich Genevieves Peiniger aus dem Staub machen, aber Bowen gebot ihnen Einhalt. »Ihr werdet diese Halle nicht verlassen, ehe ich es euch erlaube«, fuhr er sie kalt an. »Und ich werde es nicht erlauben, bis ich eine Erklärung für die Verunglimpfung dieser Frau erhalten habe.«

Der Mann verzog die Lippen, und in den Augen des Weibes blitzte Empörung auf. Erbost stemmte sie die Hände in die Hüften. »Wenn's doch wahr ist, ist es keine Verunglimpfung«, verkündete sie herablassend.

»Ich frage mich ernsthaft, weshalb sie sich für ein Lumpenpack wie euch eingesetzt hat«, entgegnete Bowen leise.

Die Frau errötete und senkte beschämt den Blick. Der Mann trat unbehaglich von einem Bein aufs andere. »Sie ist doch nur Ians Hure«, brummelte er.

Bowen tauschte einen Blick mit Teague, Brodie und Aiden, ehe er Taliesan ansah. »Wohin könnte Genevieve gegangen sein?«, fragte er.

Sein Bruder und Brodie wirkten überrascht über die abrupte Wende des Gesprächs, was er nachvollziehen konnte, aber Bowen ertrug die Nähe von Genevieves Peinigern schlicht nicht länger. Was sind das für Menschen, die es darauf anlegen, einen anderen derart zu erniedrigen? dachte er grimmig.

Es galt zu klären, was mit der Burg der McHughs und den McHughs selbst passieren sollte. Und er hatte nichts Besseres zu tun, als herauszufinden, wo die Frau geblieben war? Er wusste selbst nicht recht, weshalb sie ihn so sehr beschäftigte, aber der Ausdruck in ihren Augen, die tiefe Traurigkeit, die ihrem Antlitz jede Farbe entzogen hatte, verfolgte ihn.

»Sie verbringt viel Zeit allein«, flüsterte Taliesan. »Für gewöhnlich in ihrer Kammer.«

»Und wo befindet sich diese?«, hakte Bowen geduldig nach.

»D...die Treppe hinauf«, stammelte sie. »Die Treppe dort hinten, am Ende der Halle. Ihre Kammer liegt im Turm, neben der von Ian.«

Ihm entging nicht, dass sie dies nur widerwillig preisgab und den Blick dabei ziellos umherirren ließ.

Er fragte sich, ob an den Gehässigkeiten des Clans etwas Wahres war. Bei der Vorstellung, Genevieve könnte Ian zu Willen gewesen sein, drehte sich ihm der Magen um. Wie konnte sie sich aus freien Stücken einem Frauenschänder hingeben? Sie wusste doch zu gut, was Eveline widerfahren war. Schließlich hatte sie Graeme den Weg zum Verlies gewiesen. Und doch sollte sie ein solches Ungeheuer bereitwillig an sich herangelassen haben?

Ekel schnürte ihm die Kehle zu.

Er schaute Teague an. »Lass dir von Taliesan die Burganlage zeigen. Aber gib acht, dass sie sich nicht überanstrengt.«

Taliesan errötete, und Scham ob des unverblühten Hinweises auf ihren Makel überschattete ihr Gesicht.

»Ihr solltet Teague begleiten«, meinte Bowen zu Brodie und Aiden. »Nachdem Ihr alles begutachtet habt, treffen wir uns im Hof. Trommelt den Clan zusammen, damit alle mitbekommen, was wir zu sagen haben.«

»Und wohin gehst du?«, fragte Teague, die Brauen zusammengezogen.

»Ich habe etwas mit Genevieve zu bereden«, erwiderte er.

Genevieve saß stocksteif auf der schlichten Matte, die ihr als Bett diente. Sie hatte sich nicht die Mühe gemacht, eine Kerze anzuzünden oder die Felle vor dem Fenster so weit beiseitezuschieben, dass das Tageslicht die Kammer erhellen konnte.

Sie zerbrach innerlich, das spürte sie, wobei sie sich wunderte, dass es nicht längst geschehen war. Das Grauen des vergangenen Jahres hätte selbst den stärksten Menschen in die Knie gezwungen, doch Genevieve war wild entschlossen gewesen, niemals vor Ian einzuknicken.

Dieser Umstand hatte ihn zur Weißglut getrieben. Er hatte sie brechen wollen, war besessen davon gewesen, auf Wege zu sinnen, sie zu demütigen, zu verletzen, herabzuwürdigen und zu schmähen.

Die Diffamierungen anderer prallten inzwischen an ihr ab. Ian hatte dem Clan zugestanden, nach Belieben mit ihr und vor allem über sie zu reden. Sie hatten Genevieve anschauen, jedoch nicht anrühren dürfen. Alle hatten ihr zusetzen dürfen, aber dabei war sie Ians Eigentum geblieben. Er hatte sie so fanatisch begehrt, dass es an Wahn grenzte.

Genevieve kümmerte vor sich hin, war in einer Welt gefangen, die zu ihrer inneren wie äußeren Hölle geworden war. In den ersten Monaten hatte sie sich noch oft mit Fragen gequält. Warum? Warum nur tat man ihr dies an? Fieberhaft hatte sie zu ergründen versucht, welche Sünde sie auf sich geladen hatte, um eine solche Behandlung zu verdienen. Selbst dem Vieh wurde mehr Achtung entgegengebracht als ihr.

Jedes Wort, jede Bemerkung, jeden Seitenhieb hatte sie sich anfangs zu Herzen genommen – bis sie eines Tages taub gegenüber dem Hohn geworden war. Es sorgte sie, wenn auch nur vage, dass sie ... einen Teil ihrer Menschlichkeit eingebüßt hatte. Sie war zu einem Gegenstand verkommen, zu einem empfindungslosen Gespenst. Körperlich existierte sie noch, aber innerlich war sie tot.

Wie sonst hätte sie überleben sollen? Und weshalb wollte sie überhaupt leben? Dass allein ihr Stolz verhindert hatte, dass Ian sie gänzlich hatte zermürben können, erschien ihr irgendwie töricht. Aber sie hatte weder Ian noch dessen Clan die Genugtuung gegönnt, sie auszulöschen. Nein, sie würde das hier überstehen. Und danach? Dann mochte sie sterben oder nicht, leben oder nicht. Es war ihr gleich, denn niemand würde sich mehr darum scheren.

Mehrmals holte sie tief Luft und atmete bebend aus. Beinahe hätte sie in der Halle vor